

Was uns Ötzi zu sagen hat

4



Gletschermumien, Bergkristallabbau vor 8000 Jahren, römische Münzfunde auf dem Theodulpass, Bergausrüstungen und Schneeschuhe aus der Jungsteinzeit zählen nicht eben zu den Prioritäten der schweizerischen Forschungspolitik. Was die Gletscherarchäologie jedoch zutage fördert, findet bei der breiten Bevölkerung nicht nur im Alpenraum, sondern weltweit Aufmerksamkeit. In jedem Fall ist es angezeigt, näher nachzufragen, weshalb der Sachverhalt fasziniert und auf Interesse stösst.

Allein schon das Phänomen an sich ist im positiven Sinne «verstörend»: Das zentrale Problem der Gegenwart, die fortschreitende Erderwärmung, legt jahrtausendealte Objekte frei, konfrontiert uns mit einer fernen Vergangenheit, die sich wie jedes Tiefkühlprodukt so präsentiert, als wäre dieses von gestern. Lebensweisen werden sicht- und spürbar, die sich in manchen Aspekten nicht wesentlich von unseren unterscheiden. Da das Eis biologische Materialien konserviert, können diese analysiert und überraschende Gemeinsamkeiten festgestellt werden: Biologisch-medizinische Untersuchungen zeigen, dass die fernen Vorfahren unter Krankheiten litten, die bis heute als Zivilisationskrankheiten verstanden werden. Dies ist ein Hinweis darauf, dass ein verändertes Verständnis der Vergangenheit bisweilen eine neue Sicht auf die Gegenwart erfordert.

Der Fokus dieses Bulletins richtet sich einmal mehr und nicht zum letzten Mal auf eine angemessene Förderung der Geistes- und Sozialwissenschaften und ebenso auf eine angemessene Erfassung ihrer Leistungen, die ihrerseits die Förderung massgeblich beeinflusst: Unter dem

Titel «Mut zur Kursänderung – für eine wirksame Förderung der Geistes- und Sozialwissenschaften» werden die Befunde aus vier kürzlich von der SAGW vorgelegten Studien miteinander in Beziehung gesetzt, die negativ verstärkenden Rückwirkungen dargelegt und sieben Problemlagen identifiziert, die im Hinblick auf die neue Förderperiode 2021–2024 zügig angegangen werden müssen (siehe S. 9). Näher beleuchtet wird der im Januar publizierte Bericht «Internationale Kooperation und Vernetzung in den Geisteswissenschaften»: Internationalität gilt in der Forschung per se als Qualitätsausweis, wobei die vielschichtigen Kooperationsformen in den Geistes- und Sozialwissenschaften durch das Leistungsmonitoring oftmals nicht erfasst werden (siehe S. 51). Ferner berichten wir über die Digitalisierung in den Geschichtswissenschaften (siehe die Beiträge «Geschichte, aber der Zeit voraus», S. 21, und «Historisches Lexikon auf dem Weg in eine rein digitale Zukunft», S. 26) und verweisen auf zwei neue Reihen, in denen aktuelle Themen praxisbezogen aus einer geistes- und sozialwissenschaftlichen Perspektive bearbeitet werden (siehe S. 17 und 18). Hinreichend ist dies nicht, um die Bedeutung und den «Nutzen» gegenüber der Forschungsadministration auszuweisen. Mit dem Konzept «Societal Impact» bietet sich ein neuer Weg an, den Nutzen der Geistes- und Sozialwissenschaften jenseits von Patenten sichtbar zu machen (siehe S. 16). Wie sich der Societal Impact erfassen und ausweisen lässt, wird uns in diesem Jahr weiter beschäftigen.

Naheliegender ist es daher, die Frage nach dem «Nutzen» beziehungsweise dem Societal Impact der Gletscherarchäologie aufzuwerfen: Zweifellos hat die weltweite

Aufmerksamkeit rund um «Ötzi» das Tourismus- sowie das damit eng verbundene Unterhaltungsgeschäft nachhaltig stimuliert. «Gebeine» und «Mumien» sind bekanntlich seit dem Mittelalter ein vorzügliches, auch krisenresistentes Geschäftsmodell. Bedeutsamer und wichtiger ist hingegen, dass die Befunde der Gletscherarchäologie ein höchst individualisiertes, anthropozentrisches Weltverständnis relativieren. Sie weisen darauf hin, dass alles Leben in Generationenketten und in vielseitigen Wechselwirkungen mit der Umwelt verläuft. «Ötzi» ist uns näher, als wir meinen, was auch seine Faszination erklärt. Von Vorteil wäre, wenn die kognitiv-reflexive Ebene ebenso stark wie die emotional-affektive angesprochen würde: Die Gletscherschmelze legt eine sehr nahe «vergangene Zukunft» frei, die sich gestalten lässt, sofern die vielseitigen Wechselwirkungen zwischen Natur und Kultur beachtet werden. Die eindimensionale Perspektive des Homo Faber, wie sie sich ausgeprägt in der gegenwärtigen Leistungsindikatorik manifestiert, und die Forschung, Innovation und Wirtschaftswachstum als linearen Prozess versteht und damit die Orientierung der Forschungs- und Wissenschaftspolitik vorgibt, kann dies nicht leisten.

Dr. Markus Zürcher
Generalsekretär SAGW